

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1852) Unterhaltungsblatt**

37 (9.5.1852)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 9. Mai 1852.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

No. 37.

## Die Ruinen von Agrigent.

(Fortsetzung.)

„Bist Du fertig?“ fragte Maldiva rasch.

„Ich werde ja!“ entgegnete der Vogt.

„So mache, daß Du hinauskommst mit dem Koffe, ehe die Nachtwache aufzieht!“ trieb Maldiva. „Du findest die Thormächter tüchtig bezechet und magst dem Anselm vorlügen, was Du willst! Nur schnell! nur rasch! Nimm das Gepäck in den Arm, und geh durch die Seitenspforte! Herzog Philipp's Troßhub' hält den Rappen schon am Gatter, und wenn Du nicht säumst, so wird Alles gut gehn! — An der Waldecke bindest Du das Pferd an, und schleichst Dich behutsam zurück!“

„Aber der Herr selbst —“ zögerte der umständliche Alte.

„Folgt Dir ungefährdet nach, so wahr ich nicht umsonst meine Lunge erschöpft habe, um den Trabanten die schaurigsten Geistermärchen von diesem Schlosse zu erzählen!“ lächelte Maldiva. „Sie zittern jetzt schon, wenn der Abend dunkelt, und als sein eigenes Gespenst soll der Graf durch ihre Lanzen wandeln! — Fort nur, fort!“

„In's Himmels Namen!“ sagte der Vogt, und verließ das Gemach.

„Es geht Alles nach Wunsch!“ wendete sich Maldiva nun an die Ritter, die ihr mit Freude und Bewunderung zugehört hatten. „Der Kaiser ist mit seinem ganzen Gefolge in der Capelle, Anselmo's Trabanten sind sämmtlich betrunken, und ihre Geisterfurcht bietet uns die Hand zur Ausführung des letzten Wagstücks. — Seid Ihr gewaffnet und mit Geld versehen, Graf Sessi?“

„Vollkommen!“ bestätigte der Jüngling, in ihrem Anblick versunken.

„So erlaube, daß ich jetzt die letzte Hand lege an Euren Duz!“ sagte Maldiva im Tone des Scherzes, durch welchen jedoch innere Bessermüthe klang, und holte einen weißen Mantel. „Ein Leichenkleid!“ — sprach sie schauernd in sich hinein, „o, möchte es hier, in näherer Beziehung, zur schützenden Hülle neuen Lebens werden!“ — Ein seelenvoller Blick zum Himmel machte den Wunsch zum Gebete, und neuermuthigt sprach sie nun mit gewohnter Heiterkeit:

„Bücket Euch, edler Don, sonst kann ich Euer Costüm nicht gehörig ordnen!“

„Ist es so recht?“ fragte Fernando zärtlich, indem er kniete, und einen Feuerkuß auf ihre Hand drückte.

„Nein!“ sagte Maldiva, verschämt zurücktretend. „Es ist jetzt nicht die Stunde, Graf, zu Scherz und Spott!“

„Ich Deiner spotten?!“ rief Fernando erglühend. „Maldiva sprich, kannst Du im Ernst so niedrig von mir denken!“

„Ich denke der Gefahr, in der Ihr schwebt!“ erwiderte besonnen die Jungfrau, indem sie dem Knieenden das Leichenhemde überwarf, und seine Schleifen mit leichter Hand an Kinn und Brust befestigte. — Fernando ließ sie geduldig gewähren, und de Castro sah lächelnd zu, wie sie den Jüngling mit Hülfe ihrer Farbentöpfe und einer Menge weißer Tücher und Binden, in eine lebendige Leiche verwandelte.

„Grauenshaft genug!“ lachte Fernando, als jetzt Maldiva ihn vor den Spiegel führte; de Castro aber meinte, es

werde kaum des Kaisers Rittermuth die Probe halten, wenn er ihm so entgegenträte.

„O, wir sind noch nicht fertig!“ sagte Maldiva, einen Pinsel in das Präparat der Muschel tauchend. „Setz Euch, Don Fernando, damit ich Euch die Wunden malen kann, durch welche allein Ihr Euch als Euer Geist legitimiren könnt!“

„Daran hätte ich nun schon wieder nicht gedacht!“ sagte de Castro mit belobendem Kopfnicken.

„Das macht,“ erklärte Maldiva, während ihres Geschäfts, „weil Ihr, Signor, nicht die Art und Weise kennt, wie diese einfältigen Deutschen ihre Geister und Kobolde sich vorstellen. Dort, in ihren düstern Burgen, kocht auch die Phantastie nur düstre Bilder aus, und wollte der Schatten eines Ermordeten sich daher einfallen lassen, ohne Wunde oder Blutspur umzugehen, so würde er gewiß in ihren Augen allen Credit verlieren!“

„Dein Scharfsinn hat auch das Kleinste nicht unberücksichtigt gelassen!“ sprach de Castro bewundernd, und Maldiva rief, den Pinsel wegwerfend:

„Nun seht Euch einmal an, Signor! — Jetzt fehlt nichts mehr, als der Paradeschritt eines Grabbewohners, der jedoch nicht durch Spornklang hörbar werden darf, weshalb ich Euch bitte, in diese weiten Sammetstiefeln zu treten! — Und nun geht im Schutze Gottes und der Madonna getrost von dannen.“

„Und nicht von Dank und Lohn will ich reden in dieser ersten Stunde!“ sagte Fernando, ihr mit tiefer Innigkeit in's Auge blickend. „Noch schwankt mein Schicksal auf des Zufalls falscher Wage, und nichts auf Erden nienn' ich mein, als mein Gefühl und meinen edlen Namen. Das Beides aber werd' ich treu bewahren, als heilige Kleinode, die meiner Retterin gehören, bis über die Grenze meines Lebens hinaus! — Nimm diesen Ring, Maldiva, als ein Pfand meines Dankes und zum Gedächtniß Deiner Edelthat — ich löß' ihn einst an heiliger Stätte gegen meinen Brautkuß ein!“

Und eh' die erstarrte Maldiva sich besinnen konnte, fühlte sie sich in seine Arme, an sein Herz gedrückt, fühlte seinen heißen Kuß auf ihrem Munde, und sah die Schleife, welche ihr Haarnez zusammenhielt, in seiner Hand.

„Graf, was thut Ihr!“ stammelte sie, halbbewußtlos seinem Arm entgleitend.

„Lebt wohl, Graf de Castro! gedenket mein und betet für den Prinzen!“ rief Fernando, mit freudiger Siegerstimme, indem er den Ritter umarmte, und sodann, noch einen sprechenden Liebesblick auf die süßbetäubte Maldiva werfend, rasch dem Gemach enteilte.

„Nur langsam! nur vorsichtig!“ rief ihm de Castro warnend nach. Maldiva aber sank auf ihre Knie, und sprach, das funkelnde Liebespfand an ihren Busen drückend: „Was Menschenkraft vermochte, ist geschehn — jetzt sei Du sein Hort, Allmächtiger, und ist es Dein heiliger Wille, so laß mich, nur einmal noch im Leben, den Theuren wiedersehen!“ —

Mit schnellem, unhörbaren Schritte verfolgte unterdessen Fernando seine Bahn, und erst in der Nähe der Wachtposten zwang er seine Ungeduld zu der vorgeschriebenen Gravität. Mit gläsernen Augen starrten die betrunkenen Söldner die Schreck-

gestalt an, schlugen ein Kreuz, und ließen sie ehrerbietig vorüber. Raun aber entzog ihn eine Biegung der äußern Verschönerung den Augen der Getäuschten, als er auch wind-schnell die schützende Berkappung herunter riß, den ganzen Geisterhaat zusammengewickelt in den Schloßgraben warf, und hochklopfenden Herzens der Waldecke zuslog, wo das Ross seiner harrete.

Eben war in der Capelle die heilige Handlung geendet, und nur Leonardo weilte noch in Gesellschaft eines verwachsenen Laienbruders am Hochaltare, um die heiligen Gefäße wieder zu ordnen. Da warf der Laienbruder ungestüm das Silberglöckchen vor sich hin auf den Boden, und sich selbst auf die Stufen des Altars.

„Nun, Hyacinto? was bedeutet das?“ fragte der geschäftige Einsiedler.

„O wüßtest Du, wie mir zu Muth ist!“ seufzte der verkleidete, meisterlich verunstaltete Alfonso.

„Schon muthlos, und kaum begonnen ist das große Werk?“ strafte ihn der Greis.

„Hier bricht sich meine Kraft!“ erwiderte bewegt der Prinz. „Solcher Prüfung ist meine Fassung nicht gewachsen! Noch eine Scene, wie die jetzt erlebte — noch einmal so in Heinrich's Nähe, und die lang verschlossene Blut bricht stürmisch aus!“ Vor meinen Augen heiligte er seinen Kronenraub durch eine Gewaltthat, die unsers Glaubens hehre Sagen entehrt; vor meinen Augen weihte man die blühende Jugend meiner armen Schwester Isabella dem Dunkel ewiger Klosterhaft — in meiner Faust zuckte die Rache — an meinem Herzen ruhte dieser Dolch — und ich stieß ihn nicht in des Räubers treulose Brust!“

„Und Ihr habt wohl daran gethan, mein edler Prinz!“ flüsterte dicht neben ihm eine sanfte Stimme, und Maldiva stand zwischen den bestürzten Männern.

„Du bist's!“ riefen Beide, die Bundesfreundin erkennend, und den Schrecken der Ueberraschung schnell bemeisternd.

„Ich hörte, Signor Leonardo sei in Begleitung eines dienenden Bruders hier, und meine Ahnung flüsterte mir zu, wer dieser seyn könne!“ lächelte Maldiva. „Da wollt' ich denn nicht verfehlen Euch auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in welcher Ihr schwebt; denn, ob Ihr gleich das Aeußere meisterhaft verstellt habt — Eure Stimme erkannte ich am ersten Laut.“

„Deshalb sei unbesorgt!“ sprach Leonardo. „Er gilt für stumm.“

„Wenn auch!“ kopfschüttelte Maldiva. „Es ist dennoch nicht gut, daß er jetzt hier erscheint, und längerer Aufenthalt ist wahrlich nicht zu rathen! Graf de Castro hat um Urlaub nachgesucht. Er wird mit Kaisers Genehmigung nach seinem Schlosse bei Origenti reisen. — Ich spreche noch diesen Abend mit Herzog Philipp — er muß schon morgen fort, und der Prinz kann als sein Knappe —“

„Bist Du rasend?“ fiel ihr Leonardo in's Wort. „Des Kaisers Bruder willst Du Dich entdecken.“

„Ah — Ihr wißt noch nicht!“ sagte Maldiva schlaun. „Wir haben unsere Bundesfreunde, und nicht ohne mächtigen Schutz wurde Don Fernando's Flucht bewerkstelligt.“

„Ja, er verdient unser Vertrauen!“ sagte Alfonso entscheidend. „Laßt uns aber jetzt der Weisung unserer erfahrenen Freundin folgen, und die kostbare Zeit nicht in unnützen Beratungen verlieren. Du, Leonardo, geh, wohin die Gastlichkeit des Kaisers Dich ruft; mich führt Maldiva unterdeß zu meiner Mutter, und in de Castro's Gemach treffen wir zusammen.“

„Die Königin ist krank,“ sagte Maldiva besorglich, „und dieses Wiedersehen wird sie sehr erschüttern.“

„Ich muß sie sehen!“ stürmte der Prinz, ihre Hand fassend. „In meiner Umarmung soll sie genesen, und neuen Lebensmuth schöpfen aus meiner Zuversicht. Keine Einnrede mehr!“ fuhr er,

etwas herrisch fort. „Ich weiß, mein Anblick ist das beste Heilmittel für sie, und schwer, bei Gott, würde Dich der Vorwurf drücken, wenn sie dahinschiede, ohne den Sohn, der ihr so nahe war, gesegnet zu haben!“

„Ich will sehen, ob ihre Frauen zu entfernen sind!“ sagte Maldiva nachgiebig, doch mit geheimer Besorgniß. Leonardo empfahl dem Prinzen nochmals Behutsamkeit, und schied dann in entgegengesetzter Richtung, von dem Paare.

Schwerathmend, ein Bild des tiefsten Leidens, lag Giovanna auf ihrem seidnen Bette, und starrte durch das mitterleuchtete Gemach nach der schlummernden Jose hin, die einzig von ihrer Dienerschaft zurückgeblieben war, und ihre böse Laune, weil der lästige Krankendienst sie von dem Vergnügen des Schauens im prangenden Tanzsaale ausschloß, recht behaglich verschloß. Die Fürstin lehnte vergebens nach dem Kranke, der zu fern stand, als daß die matte Hand ihn hätte erreichen können, strengte vergebens die schwache Brust an, um ihre pflichtvergeßene Dienerin zu wecken. — Da pochte es leise an ihre Thür; sie blickte auf und streckte verlangend beide Hände aus, als jetzt Maldiva's freundliche Gestalt behutsam zu ihr eintrat.

„Ganz allein ist meine Fürstin, und die pflichtvergeßene Dirne schläft noch gar?“ zürnte Maldiva, das Zimmer überblickend.

„O, ich bitte Dich,“ flüsterte Giovanna, „reiche mir jenen Kühltrank! schnell, ehe der brennende Durst mich verzehret!“

„Gott im Himmel!“ rief Maldiva, voll schmerzlicher Theilnahme zum Tische fliegend, und den bezeichneten Becher der Fürstin überreichend.

„Ich danke Dir!“ lispelte die Königin in die Kissen zurück-sinkend. „Das hat mich sehr erquickt.“

„Ich bringe Euch, edle Donna, noch köstlichere Labung!“ sagte Maldiva, am Bette niederknend. „Werdet Ihr die höchste Freude standhaft tragen können?“

„Was meinst Du?“ fragte, sich hastig aufrichtend, Giovanna, und ihre Pulse flogten.

„Ruhig, ruhig!“ bat Maldiva. „Ein fröhliches Wiedersehen steht Euch bevor; doch, damit Ihr Zeit gewinnt Euch zu fassen, will ich vor Allem die lästige Schläferin dort entfernen!“

Damit stand sie auf, schüttelte die Jose wach, und als diese aufstaumelnd nach ihrem Begehr fragte, sprach sie freundlich verstellt:

„Du Arme möchtest wohl auch gern ein Stündchen hinausgehn?“

„Ach — kann man denn?“ murmelte die Jose.

„Geh nur!“ flüsterte Maldiva. „Die Fürstin schläft jetzt, und ich habe eben Zeit, Dich ein Stündchen abzulösen. — Aber geh links den Gang hinaus, denn rechts halten die betrunkenen Deutschen Wacht, damit kein Gedränge vor den kaiserlichen Zimmern entstehe!“

„Ich werde wieder gefällig seyn!“ versicherte die Dirne, wind-schnell enteilend.

„Nun sind wir allein,“ sagte Maldiva, sich zufrieden umsehend, „darf ich, gnädigste Königin, den lieben Gast nun hereinführen?“

Stumm neigte Giovanna das Haupt; da schwebte Maldiva nach der Thür, und führte einen häßlichen Klosterbruder herein; da warf dieser seine Berkappung von sich und mit dem Rufe:

„Mutter!! kennst Du Deinen Sohn?“

stürzte er in die Arme der Fürstin. „Alfonso!“ jauchzte die Königin im höchsten Entzücken, und Maldiva zerdrückte eine Thräne des reinsten Wonneges-fühls im dunkeln Auge und ließ die Glücklichen allein.

(Fortsetzung folgt.)

### Unser Trost auf baldige bessere Zeit.

Gegen den Spätherbst des vorigen Jahres war jede Familie, die von dem Verdienste aus der Hand in den Mund lebt, in gar banger Sorge vor noch viel höherer Steigerung der Lebensmittel, als sich nun wirklich zeigt. Wir sind in ein neues Jahr eingetreten und Gott hat uns geholfen bis hieher. Er hilft allezeit und Jedem, der nur ein rechtes Vertrauen zu ihm faßt, wie jener Gewerbsmann, der den rückständigen Hauszins nicht mehr abtragen konnte, und der Hausherr hat schon ein Paar mal gescholten und mit „Bettelvolk“ um sich geworfen, und er werde ihnen die Sach auf die Gasse raus stellen lassen, wenn sie in 14 Tagen nicht bezahlt hätten. Das hat freilich unsern braven Gewerbsmann so angeriffen, daß ihn Niemand mehr trösten konnte, denn sich aus dem Hause werfen lassen glaubte er nicht überleben zu können, und er ließ schon bedenkliche Reden hören, als wolle er lieber seinem elenden Leben ein Ende machen. Zu allem Glück noch war die Frau ein rechtschaffenes Weib mit einem festen mannhafteu Sinn; denn sie hatte Religion. Sie suchte dem Manne in seiner Trübseligkeit zuzureden und ihn aufzumuntern; und wenn sie auch selber innerlich gedrückt war, so zeigte sie es auswendig nicht, um den Mann nicht noch ganz in Kleinmüthigkeit versinken zu lassen. Aber Alles umsonst.

Einstmals saß aber auch die Frau selber ganz langweilig am Tisch und rührte kein Essen an und wollte nicht reden. Der Mann hatte sie noch nie so gesehen und es begehrte ihn zu wissen, was mit ihr sei? — Die Frau wollte zuerst gar keine Antwort geben, da aber der Mann ihr keine Ruhe mit Fragen ließ, sprach sie endlich: Ich habe eben verwichene Nacht einen gar traurigen Traum gehabt; es hat mir geträumt, unser lieber Herrgott sei gestorben, und alle Engel seien mit der Leiche gegangen, und haben Flor getragen und gar bitterlich geweint; und auch mir hat es schier das Herz abgedrückt, daß Gott hat sterben müssen, und es liegt mir jetzt noch schwer auf der Seele. — Dummeheiten, sagte der Mann, wie kannst du denn so Etwas denken; kann denn Gott sterben? Da wurde das Antlitz der Frau fröhlich und es war, wie wenn ein Sonnenblick aus ihren Augen silberig leuchtete. Sie nahm beide Hände des Mannes in ihre beiden Hände, sah ihm mit frommer Freundlichkeit ins Gesicht und sprach: „Also lebt Er noch, der alte Gott?“ Verwundert über die seltsame Rede seiner Frau, sagte der Mann: Ja, freilich lebt Gott noch; wie kannst Du nur so kindisch reden? — Da schaute die Frau noch fester und tiefer dem Mann in seine scheuen verworrenen Augen und sagte: „Ei nun, wenn der alte Gott noch lebt, der nämliche Gott, der schon 40 und 50 Jahre lang bis auf diese Stunde uns erhalten hat, warum wilst du denn verzagen und kein Vertrauen mehr zu ihm haben? — Wie er nicht gestorben ist, so ist er auch nicht anders geworden, und wie Er für uns gesorgt hat, als wir alle zwei unmündige Kinder waren, so sorgt er noch heute für uns und für unsere unmündigen Kinder. Thue ihm doch nicht die Unehr und die Sünde an, daß du Mißtrauen gegen den lieben Gott habest.“ — Und wie das Weib so dem Mann zuredete, so redete ihm Gott auch innerlich zu; und es zertheilte sich in seiner Seele das schwere finstere Gewölk, und er fing nach langer Zeit zum ersten Mal wieder an zu lächeln und sprach: „Ja, Frau, du hast Recht; du bist gescheidter und christlicher als ich; ich will in Zukunft mehr auf Gott hoffen!“ — So that er dann auch; arbeitete mit doppeltem Eifer, zahlte den Hauszins, und sein Vertrauen auf Gott ist nicht zu Schanden geworden!

Wer doch noch zwei gesunde Hände und ein Gewerbe hat, ist nie ganz verloren. Er verdopple nur seine Anstrengung gleich, als hätte er auf Einmal vier Hände. Für immer ginge das freilich nicht an, aber bis der Sturm vorüber ist, für kurze Zeit geht es doch, wie man Beispiele hat. Da gibts freilich keine Mußstunden, keinen Wirthshausbesuch, aber auch noch lange keine Verzweiflung. Die Noth mag wohl zum Schlüsselloch hereinschauen, ins Haus kommen kann sie aber nicht.

Als unlängst die Stelle eines Commis für deutsche und französische Korrespondenz erledigt wurde, meldeten sich zu ihr gerade so viel, als das Jahr Tage hat: 365. Ja, wie viel mehr würden sich wohl noch gemeldet haben, wenn die Bedingung: „französische Korrespondenz“ nicht ausdrücklich bestimmt worden wäre. 70—80 Adressen oder persönliche Anmeldungen auf eine einzige Vakanz untergeordneten Ranges zu erhalten, gehört zu dem Alltäglichen.

Es wurde darum auch unlängst in einem andern Blatte getadelt, daß man jeden jungen Menschen, der weder zum Studiren den nöthigen Fleiß zeigt, noch ein Handwerk lernen will, den gewagten Beruf eines Handlungslehrlings ergreifen läßt. Die Jungen verstehen das noch nicht, aber warum unterrichten sich die Eltern nicht besser? Was ist ihr Loos nach bestandenen kostbaren Lehrjahren? Sie finden nirgends ein Unterkommen. Haben dann diese jungen Leute noch Unterstützung von Hause, so setzen sie zu, was sie vielleicht im Alter nothwendiger brauchen könnten, und wie alsdann?

Darum, redlicher Handwerksmann, verzage nicht! Es gibt immer wieder Leute, die noch schlimmer daran sind, als du. Triffst dich ein Mißgeschick, so laß dich dadurch nicht entmuthigen, sondern es sei dir ein Sporn zu doppelter Anstrengung; biete den Schwierigkeiten unverdrossen die Spitze, und sie werden endlich von dir weichen. — Handwerk hat einen goldenen Boden.

F. B.

### Des Frühlings Einzug.

Nun aber zieht der Frühling prachtvoll ein  
Mit allen seinen Beilichen, seinen Rosen,  
Mit blauem Himmel und mit Sonnenschein,  
Mit lauer Lüfte schmeichlerischem Kosen,  
Mit jungem Grün auf Wiesen, Wald und Flur,  
Mit Lerchensang und Nachtigallenschören,  
Mit dem Concert der läuchzenden Natur,  
Das über Thal und Berge läßt sich hören.

Komm holder Gast! Du süßer Hoffungsstrahl,  
Erleuchtend aller Herzen dunkle Falten,  
Sei uns willkommen viele tausendmal  
Mit deiner Zauber himmlischen Gestalten!  
Die arme Brust, so öd', so bang, so wund,  
So krank, so schwersaathmend, so zerrissen,  
O holder Frühling, mache sie gesund,  
Befreie sie von allen Kummernissen!  
Schon weicht der Schmerz! Der Bonnen Uebermacht  
Schwingt im Triumph die goldne Siegesfahne,  
Und wo die ganze Schöpfung jauchzt und lacht,  
Schwimmt auch der Geist im Freudenocceane;  
O Lenz, du bringst ja Alles uns zurück,  
Was selbst die Todten könnte neu beleben,  
Der Jugend Bild, der Liebe holdes Glück,  
Und frischen Muth zu jedem schönern Streben!

So zieh' denn ein in die erstand'ne Welt,  
Begleitet von dem Lied der Philomelen,  
Zieh herrschend ein als König und als Held,  
Zu thronen in den neugebornen Seelen!  
Der Sorgen und der Schmerzen feindlich Heer  
Schlag' es mit deinem Blumen scepter nieder,  
Und bring' nach einer Zeit so freudenleer  
Auch das verlorne Paradies uns wieder! E. D. (R. L.)

### Miscellen.

X Merkwürdige Entdeckung in Virginien. Ein Schreiben in der „Richmond Times“ (Vereinigte Staaten) meldet, daß mehrere Leute, die beim Kalksteinsprengen beschäftigt gewesen, in der Nähe von Buchanan in Botetourt County eine Höhle mit einem Eingang von 6 bis 8 Fuß Höhe und über

100 Fuß Länge und mit zwei Zimmern oder Räumlichkeiten gefunden. In dem ersten Raume fanden sie etwas irdenes Geschir und ein großes steinernes Kreuz. An dem Kreuze entdeckte man Schnitzwerk, das aber durch die Länge der Zeit so zerflört oder verloschen war, daß man es kaum mehr erkennen konnte. Einige Bürger begaben sich nachgehends mit einer Laterne in das zweite Gemach und fanden hier ein Skelett, auf einer ungeheuer großen eisernen Kiste stehend und den Rücken gegen die Wand gelehnt. Beim Oeffnen dieser Kiste fanden sie in derselben Goldmünzen, die auf einer Seite ganz glatt waren und auf der andern ein Kreuz mit gewissen Charakteren oder Zeichen darauf hatten. Das Gold in der Kiste ist nach seinem Gewichte 788 Dollars werth.

X Der „Hirnök“ berichtet aus Preßburg, es sei hier zufälliger Weise die wirksame Heilkraft des Kautschuk bei der Lungen sucht gemacht worden; ein Jüngling des Taubstummensinstitutes, der an dieser Krankheit litt, aß ein Stück Kautschuk und wurde gesund. Seitdem sollen mehrere Versuche mit glücklichem Erfolge gemacht worden seyn.

X Die Erfindung der Musik schreibt Lukrez vom Pfeifen des Windes im Rosengebüsch her, Franklin von den Hammerschlägen des Tubal Kain, Cameleon vom Gesang der Vögel und Jarlino vom Geräusch des Wassers. Entschieden ist aber, daß zuerst Jubal 1800 Jahre vor Christo Regeln für die Musik festsetzte, daß 3 Jahrhunderte später Hyagnis die Flöte und das Zusammenspiel erfand, daß männliche Sängchöre das Erstmal um 556 vor Christo erwähnt werden, und daß Pythagoras behauptet, das Rollen der 12 Sphären müsse eine Musik hervorbringen, mit deren Wohlklang keine Musik auf Erden zu vergleichen, doch ist sie für Sterbliche unhörbar. Bis zur Reformation existirte bloß in Europa eine Art von Musik, die so heißen konnte, nämlich: der Kirchengesang.

X Um einen tüchtigen Kerl, wie einmal Göthe sich und Schiller nannte, reißen sich die Leute, sogar wenn er schon todt ist. Die Schweden geben sich große Mühe, nachzuweisen, daß Göthe ihr Landsmann sei, er stamme von einem schwedischen General und Diplomaten, der später nach Deutschland ausgewandert sei. Frankfurter Blätter haben die Chroniken aufgeschlagen und nachgewiesen, daß Göthe einer Schneidersfamilie angehöre. Sein Urgroßvater sei als Schneidergeselle aus dem Mansfeldischen in Frankfurt eingewandert, sein Großvater zwar Besitzer des stattlichen Weidenbusches in Frankfurt gewesen, habe aber erst seiner stattlichen zweiten Frau zu Lieb die Nadel mit dem Vorschneidmesser vertauscht.

X In Europa werden jetzt jährlich 417,200,000 Pfund Tabak verbraucht; 231,200,000 Pfund erzeugt es selbst und die übrigen 186,000,000 werden eingeführt.

### Lebensregel.

Der Freieste ist — gebunden;  
Der Gesundeste hat — seine Wunden;  
Der Klügste nicht — ganz klug;  
Und der Beste — oft nicht genug!

### Haritätenkästlein.

© Die meisten Köpfe der Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts sind mit Filz oder Stroh bedeckt. Man sieht, auch der Zufall und die Mode sind nicht ohne Ironie gegen die Menschheit.

© Ein Musterexemplar von Geizhalsen gab seinem Bedienten einen Auftrag, den dieser am nächsten Morgen um 5 Uhr auszurichten hatte. Der aber verschlief die Zeit und wachte erst eine Stunde später auf. Erschrockt sprang er hurtig aus dem Bett, kleidete sich an, konnte aber seine Schuhe nicht finden. Vergebens suchte er überall; endlich kam der Herr, der den Gang selbst gethan hatte, und mit ihm die Schuhe. Der

Geizhals hatte das Geschäft allein besorgt, und zugleich einen Morgen spaziergang dabei gemacht. Um aber die eignen Schuhe dabei nicht zu strapezieren, zog er die des Bedienten dazu an.

© Bedauernswerthes Loos der heutigen Damenwelt! Ist eine Dame schön, so fällt sie Jedem auf, doch hat sie kein Geld, fällt sie ab und sie zu heirathen fällt Niemandem ein.

© Die Nase, welche doch bestimmt ist, allerlei Gerüche in sich aufzunehmen, steht selbst ungerechterweise bei dem Menschen im übelsten Geruch. Mag Etwas noch so vortreflich seyn, durch die Nase verliert es seinen Ruf. Man liebt den Weisen und haßt den Nase weisen, und wie man nach dem Grünen schmachtet, so wird die Grün-Nase verachtet.

© Bekommt ein Dämchen vom Bräutigam einen Knicker, welche Freude, o Jell!

Doch zum Bräutigam einen Knicker, welches Leid, o wehl!

© „Ich weiß nicht,“ sagte Jemand, „wie ein Dummer sterben kann; denn wer seinen Geist aufgeben soll, muß ja wohl erst welchen gehabt haben.“

© Unsere Damen lassen sich gar zu gerne mit dem Lichte vergleichen; doch weichen sie in manchen Stücken von einander ab. Eine Dame geht gewöhnlich aus, wenn sie recht geschickt, das Licht, wenn es recht ungeschickt gepuzt ist.

© Sonst und jetzt. Nahm sonst eine Dame den Schleier, so wollte sie den Schönheiten der Welt entsagen, nimmt jetzt eine Dame den Schleier, so hat's gewöhnlich mit ihrer Schönheit nicht viel zu sagen.

© Nach einer dänischen Volksfage ist der Mond ein Käse, der aus der zusammengeronnenen Sahne der Milchstraße entstanden ist.

© Es ist das Loos eines läderlichen Stricks, daß er zuletzt seine Leiden nur mit einem soliden Stricke enden kann.

© Es meinte Jemand: „Furcht und Muth sind beide ansteckend.“ Ein Zweiter antwortete: „Ach ja; aber die Furcht steckt eher sechsmal an, als der Muth einmal.“

© Ein elegant gekleideter Stutzer und ein alter Rock stehen sich scheinbar ganz fern; doch haben sie das Gemeinsame, daß man bei beiden jeden Augenblick Gefahr läuft, sie könnten ausreifen.

### Logogryph.

1. 2.

Der Wahrheit treu ergeben, stehn wir dem Truge fern,  
Und weihen unser Leben der Schönheit Dienste gern.

3. 4.

Die fünfte Sylbe gebe uns noch ein Zeichen ab,  
So seht Ihr einen Menschen, des Kunst leicht führt in's Grab.

Rest der Fünften.

Im Ausdruck zeigt's Erstaunen, — in Form so zart als rein  
Schließt oftmals seine Hülle ein keimend Leben ein.

Das Ganze.

O wehl! — es flieht die Wahrheit, die Schönheit folgt ihr nach,  
Ein leeres Truggebilde ruft mir das Ganze wach.

### Mäthsel.

Kennst Du das Wort, zweifelhig nur,  
Das Manchen zog auf seine Spur?  
Der früh beendete sein Leben,  
Weil er dem Worte sich ergeben. —  
Streichst Du sein erstes Zeichen weg,  
So wirst Du schnell ein Blümchen finden,  
Das von des Herbstes rauhen Winden  
Uns noch erlabt auf falbem Weg.

Auflösung des Logogryphs in No. 36:  
Sterben. Erben. Neben. Eben. Leben. Rebel.